



Erscheint
jeden Freitag.

Alle Buchhändler und
Buchhandlungen
nehmen Bestellungen
an.

Abonnementpreis
pro Quartal 12½ Sgr.
= 48 Kr. Rhein. =
65 Kr. Oesterr. Wärg.
pränumerando.

Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben unter Mitwirkung des Fortbildungs-Vereins für Buchdrucker in Leipzig von Julius Secht.

Bilder aus Wien.

VI.

Das Johannisfest.

Sonntag den 26. Juni fand in den Saallocalitäten zum Sperl das Gutenbergfest in Wien statt.

Schon in den Morgenstunden hatte der Himmel, wahrscheinlich zur Feier des Festes, sich in Bleigrau gehüllt, und selbst der Nachmittag zeigte keine andere Farbe. Zahllose Omnibus führten die Wiener Schwarzünftler sammt ihren süßen Bürden dem Festorte zu.

Doch wir sollten die edle Kunst von der praktischen Seite auch heute um keinen Preis vergessen, denn gut in Scene gesetzte Spritzer kamen nach einiger Zeit und das Anfeuchten der menschlichen Formen begann, und zwar in sehr ausgiebiger Weise. Mit dem Setzen hatte es seine Noth, denn die Mehrzahl der Stühle trug man nach den Sälen; dafür wurde mehr gedruckt. Am meisten dauerten mich die armen Schönen; sie hatten in der Garderobe zu viel abgelegt und sollten jetzt in reizender Sommer toilette mit Gott Pluvius Bekanntschaft machen. Ein Viertel der versammelten 2000 Gäste hielt sich wacker im Garten und wurde dadurch belohnt, daß der feindselige Regen sehr bald seine Thätigkeit einstellte. Morelly's tüchtige Kapelle executirte ganz nette Musikstücke und auf diese Weise war das Gartenfest doch nicht zu Wasser geworden. Die Mehrzahl eilte den Sälen zu.

Sehen wir uns ein wenig im Garten um. Derselbe prangte im schönsten Fahnen Schmuck und zur großen Befriedigung wehten auch die deutschen Farben lustig über den Köpfen der Jünger Gutenberg's. Im Hintergrunde standen drei Pavillons, welche mit Gästen gefüllt waren. Vor denselben breitete sich ein Tanzboden aus. An dem einen Ende desselben war ein Transparent: Gutenberg, die Bibel haltend, an dem andern, umgeben von exotischen Gewächsen und entsprechender Decorirung, die Büsten der beiden Majestäten; über diesen thronte das Bildniß Gutenberg's. Für die Sänger war an der andern Seite des Gartens eine Tribüne errichtet.

Der freundliche Leser wird mir nun auch in die Festsäle folgen; es ist wohl sehr heiß in denselben, aber es geht eben nicht anders. Man bringt ein Bischen Phantasie mit und denkt: Nun, jetzt bin ich in Afrika! — Sie erschrecken? Bloß die Temperatur mahnt an diesen Welttheil, alles Uebrige ist so speciell deutsch, so anheimelnd, daß sich das Vaterland gar nicht verleugnen läßt. Das Festcomité sorgte merkwürdigerweise sehr wenig für Blumen, und doch wäre die Jahreszeit der Idee so hold gewesen.

Doch was die Arrangure vergaßen, das sandte uns der Schöpfer in weit größerer Pracht und Herrlichkeit. Eine solche Flora der schönsten weiblichen Blumen sah ich schon lange bei einem Gelegenheitsfeste nicht.

Es ist 7 Uhr Abends, also der Beginn der Festfeier, zu der sich bereits eine dichtgedrängte Menschenmasse versammelt hatte. Der mittlere der

drei Säle war für die verschiedenen Vorträge bestimmt, kein Wunder daher, daß das Gedränge hier am größten.

Ich habe in einer der letzteren Nummern dieser Wochenschrift die Bemerkung gemacht, daß der „Sperl“ für dieses Fest nicht zu klein sei, indem er nach Angabe des Comités 2200 Menschen fasse. Was das Fassen anbelangt, hat es wohl seine Richtigkeit, daß aber die Räumlichkeiten so schlecht situirt sind und nur höchstens die Hälfte der Anwesenden, und das nur mit großer Mühe, Augen- und Ohrenzeugen sein konnten, war mir unbekannt.

In dem Augenblick, als ich und ein mir fremder Herr zusammen auf einem Stuhle standen, um von diesem Standpunkt aus der Feier, in Schweiß schon halb zerflossen, beizuwohnen, und ich dieses Meer von Köpfen erblickte, da freute ich mich im Stillen, daß der Ausschluß des Fortbildungs-Vereins durch sein energisches Auftreten das Bekanntmachen des Festes durch Maueranschläge — welche das Festcomité beschlossen und, da Zettel schon gedruckt waren, um keinen Preis fallen lassen wollte — zu nichte machte.

Nr. 1 des Festprogramms war der Gablenzmarisch; 2. Festouverture von A. Müller, beide von der Morelly'schen Kapelle vorgetragen, während im Garten eine zweite Kapelle wirkte; 3. Chor für Männerstimmen*), componirt von A. M. Storch, Text von F. Bernhofer; 4. Festrede, gehalten von Herrn Dr. Höffer. Unstreitig bildete diese den wichtigsten Moment des Festes. In schwingvollen Formen führte der geistreiche Redner das Leben und Wirken des großen und doch so armen und schutzlos stehenden Meisters vor, machte die Zuhörer mit den Schicksalen der Kunst von ihrer Erfindung bis auf den heutigen Tag bekannt und bezeichnete die freie Presse als die Fördererin der wahren Bildung und Humanität, die Vorkämpferin der Freiheit, die Besiegerin des Aberglaubens, der Geistesnacht und Nothheit. Wie die Athener, fährt er fort, in der schönen Mythologie von dem Wettstreite Poseidon's und Athener's, der Gebirin des holden Symbols des Friedens den Vorrang einräumten, so muß von den beiden weltbewegenden deutschen Erfindungen, jener des Schießpulvers und jener der Buchdruckerkunst, gewiß der letztern der Sieg werden. — So möge denn, schloß der Redner, im schönen, zu neuem Leben erwachten Oesterreich die Presse ihre hohe Mission erfüllen und das bedeutungsvolle Wort, daß „Wissen Macht“ sei, sich verwirklichen; möge sie Wissenschaft und Kunst, Freiheit und Humanität fördern und entwickeln, auf daß der schon alte Gruß der Buchdrucker sich erfülle: „Gott grüß' die Kunst!“ Der Sprecher wurde durch stürmischen, andauernden Beifall ausgezeichnet. — 5. Mutterseelen allein, Chor von Braun; 6. Adelaide, Lied von Beethoven, gesungen vom k. k. Sopranfänger Herrn Gul; daß der gefeierte Sänger, der schon durch ein Menschenalter zu den ersten

*) Dieser Chor ist in der Wiener Musikalienhandlung von Glogl in würdiger Ausstattung erschienen und zu dem billigen Preise von 52 Kr. zu beziehen. Bei Abnahme einer größeren Anzahl von Exemplaren tritt eine bedeutende Preisermäßigung ein.

Größen der Hofoper zählt, am Schlusse stürmisch gerufen wurde, ist erklärlich; 7. Die Wacht am Rhein, Chor von Rüdten (Nr. 5 und 7 wurden von dem Gesangsvereine „Wiener Sängerbund“ vortrefflich vorgetragen); 8. Gutenberg's Nachtgesicht, Gedicht von Silefius, gesprochen vom k. k. Hofschauspieler Herrn Lewinsky. Der excellenten Vortrag dieses großen Wimen wurde durch zahlreiche Hervorrufe gekrönt. 9. Lebende Bilder, nach Zeichnungen von Herrn Prof. Eisenmenger, arrangirt von Herrn Lehmann, dargestellt von 36 Mitgliedern des Fortbildungsvereins. (1. Bild: Die Erfindung der Buchdruckerkunst. 2. Bild: Gutenberg zeigt den Mainzer Patriziern das erste Buch, die „Bibel“. 3. Bild: Alle Nationen huldigen dem Erfinder der Buchdruckerkunst.) Während der Darstellung der lebenden Bilder: Flammenschrift, Gedicht von J. Bernhofer, gesprochen von Frä. Emilie Ostmark. Die Bilder erfreuten sich der beifälligsten Aufnahme und wurde besonders das dritte ob seiner gelungenen Zusammenstellung lebhaft applaudirt. Alle Mitwirkenden hatten sich ihrer Aufgabe würdig entledigt. Die Rolle des Genius war ursprünglich einer Dame zugehört; da man aber auf leicht begreifliche Schwierigkeiten stieß, so wurde ein 20 Sommer zählender College engagirt — eine männliche Blondine mit Vergißmeinnichtaugen. Die weiblichen Engel waren über den männlichen in seiner idealen Kleidung ganz entzückt. Unser Vorsitzender = Stellvertreter, Herr Trojtsche, war als Gutenbergstatue ganz auf seinem Platz. Er hat das Zeug dazu, der steinernen Concurrnz zu machen. — Die Bilder wurden photographisch aufgenommen und können zu dem billigen Preise von 1 fl. für alle drei Gruppen durch den Verein bezogen werden.

Am Festorte wurden auch Stechnadeln, Gutenberg darstellend, zu 10 kr. per Stück verkauft. Es dauerte nicht lange, so prangte an den Rüdten und Fracks der Anwesenden der Meister.

Vor Beginn des Balles sollte auch ein musikalischer Gelegenheitsstückerz von L. Morelly, betitelt: „Zwiebelsche“, aufgeführt werden, bei welchem eine ganz originelle Ueberraschung stattgefunden hätte. Zur großen Belustigung der Buchdrucker wäre bei einer passenden Stelle eine Form zusammengeworfen worden. Keine Täuschung, eine Form in aller Form und Wahrheit. Doch das tanzlustige Publikum begehrte Anfang des Balles; es war die Majorität, und der muß man sich in jeder Versammlung fügen. Somit unterblieb der Spaß vorläufig, doch versprach uns der Kapellmeister nächstens ein Fest zu geben, bei welchem die ausgelassene Pöcde vorgeführt werden soll.

Und nun ging der Tanz los, im Garten und in dem Ballsaal, in letzterm bei einer Temperatur von 30° K., welcher Umstand wohl eine wahre Todesverdachtung zur Pflicht macht. Das war Lügows' wilde, verzweigte Jagd. Das polkte, walzte und cancante und entwickelte dabei eine Ausdauer, die nicht hoch genug angeschlagen werden kann.

Unter den Gästen bemerkten wir mehrere sehr hervorragende Männer der Journalistik, unter Anderen Herrn Dr. v. Scherzer und Herrn Dr. Schufelka, so wie die meisten Berichterstatter der Journale.

Für die liebenswürdige Bereitwilligkeit, mit welcher Herr Graf, Eigentümer des Journals „Wanderer“, sich als der Erste und auch Einzige bereit erklärte, die Montags-Morgennummer des Festes wegen nicht erscheinen zu lassen, gebührt ihm der herzlichste Dank.

Von den 200 geladenen Ehrengästen haben schon mehrere Geldspenden dem Comité zugestellt und stehen noch andere in Aussicht.

Im Laufe des Abends und selbst in der Nacht langten telegraphische Grüße an, und zwar: 1. von der Prager „Typographia“ (merkwürdigerweise in französischer Sprache, was uns deutsche Collegen doch eigenthümlich berühren mußte); 2. von der Officin Freund's Wittwe in Prag, Nazdar unterzeichnet; 3. von der Nationaldruckerei in Prag, unterfertigt Beleslavin; 4. von Kanischa in Ungarn (Marktreiter's Druckerei); 5. von dem Schriftsteller Herrn Wagner aus Wiener-Neustadt; 6. von einer liberalen Fraction des Wiener Gemeinderaths, welche sich zu dieser Zeit in communalen Angelegenheit eben in Wiener-Neustadt befand. Letztere war eine besondere Ueberraschung für uns und wurde die Depesche auch stürmisch begrüßt: „Den Männern des Volks, die an der Ausbreitung des Lichts arbeiten, einen freundigen Festesgruß von den unterzeichneten Gemeinderäthen.“ Folgen 12 Unterschriften.

An die Berliner und Münchener Collegen sandten wir Festgrüße ab; die Letzteren antworteten uns auch schon nach einer Stunde. — Die drei Prager Depeschen wurden unsererseits in einer Depesche beantwortet; Kanischa wurde ebenfalls nicht vergessen. Wegen vorgerückter Nachtstunde erhielten die anderen Herren Gratulanten Dankschreiben des Vereins.

Schließlich kam ich nicht umhin, dem Sperrwirth für sein brutales Benehmen, so wie den Kellnern — Beduinen vom reinsten Wasser, gegen die es keinen Schutz gab — für ihr grenzenloses Schnürsystem einen öffentlichen Tadel angedeihen zu lassen.

In die Kehlen der Buchdrucker liefen 100 Faß Bier; sie waren aber noch lange nicht hinreichend, den Bedarf zu decken, denn als der Morgen graute, ertönte es plötzlich: „Kein Bier mehr da!“ Es mußten demzufolge die benachbarten Gastwirthe mit ihrer braunen Flüssigkeit herhalten.

Wir wünschen dem Johannisfeste für das nächste Jahr eine neue aber auch eine verbesserte Auflage.

Faß Franz.

Schutt.

Es ist in diesen Blättern zu wiederholten Malen der Lethargie gedacht worden, welche auf einem großen Theile der Buchdrucker unserer Zeit zu lasten scheint. Mit beredeten Worten und mit der überzeugenden Kraft einer warmen Hingebung für eine gute Sache hat der „Correspondent“ darauf hingewiesen, daß sein Bestehen nicht bloß von einer regen Theilnahme am Abonnement, sondern auch von einer allseitigen geistigen Unterstützung der Collegenschaft wesentlich bedingt sei. In welchem Grade das Eine oder Andere den gerechten Erwartungen der Redaction bis jetzt entsprochen hat, wollen wir nicht untersuchen. Ein Blick auf die Rubrik „Correspondenzen“ läßt es jedoch deutlich erkennen, daß die Theilnahme leider nur vereinzelt und gerade in jenem Theile Deutschlands am zurückhaltendsten ist, wo wir es am wenigsten erwarten zu sollen glauben: im Südwesten nämlich. Es ist eine naturgemäße Folgerung, wenn wir da, wo das geordnete Staats- und freieste Verfassungsleben fluctuirt, wo alle Bedingungen der Bildung und Kultur sich begegnen und alljährlich eine gewaltige Literatur auf dem Podium des öffentlichen Lebens sich entfaltet, auch die einzelnen Gruppen der Staatsfamilie in freier Entwicklung begriffen voraussetzen. Allein gerade die Gruppe der Buchdrucker dünkt uns dort eine Ausnahme zu machen und — die wohlthätigen Strömungen des politischen und socialen Fortschritts stumpf von sich weisend — auf Kosten ihrer Wohlfahrt, ihrer sittlichen Freiheit und ihres Ansehens sich von dem Standpunkt einer gewissen Präponderanz in der Gesellschaft immer mehr zu entfernen. Wenigstens vermischen wir in ihr jene Dehnbarkeit des Selbstgefühls, jenen innern Drang, der sie zu einer Theilnahme in gedachter Richtung befähigen und für die berechtigten Forderungen der Zeit empfänglich machen könnte. Wir können es nicht glauben, daß es Lenz ist, dem geistigen Kampfe, der die Ehre der Buchdruckerkunst und das Glück ihrer Jünger auf sein Panier geschrieben, die Waffen zu versagen. — Ein schwaches Contingent geistiger Streiter liefern indeß noch viele der größeren Städte des weiten Vaterlandes, deren sonst bewegtes politisches und sociales Leben die Typographen in erster Reihe erwarten lassen könnte. — Es entsteht nun die Frage, was der Grund dieser betrübenden Erscheinung sein mag? Die ganze Anlage des „Correspondenten“ beruht doch auf der mehr als anerkenntenswerthen Absicht, der ganzen Collegenschaft Deutschlands das werthvolle Mittel zu bieten, den Austausch ihrer Meinungen, ihrer Hoffnungen und Wünsche geistig zu vermitteln, ihre materielle Existenz zu heben und das dürftigste Geschenk des Weltgesetzes — das Recht — in dem Bewußtsein jedes Einzelnen entweder zu wecken oder zu kräftigen. — Um diese Frage mit einigem Erfolge beantworten zu können, ist es nicht nothwendig, in die Geschichte vergangener Tage zurückzugreifen. Wir gewinnen für die Ursachen der Erbärmlichkeit unserer Zustände, der ihrem innern Wesen nach so vollkommenen, energiereichen und machellosen Gesellschaft, wie die der Buchdrucker, in der Gegenwart Anhaltspunkte genug, um uns jene Lethargie, um uns die pseudomorphose Natur des Typographen überhaupt so recht deutlich erkennen zu lassen. Es hieße „Eulen nach Athen tragen“, wollten wir hier all' die Uebel, welche sich an die Buchdruckerkunst und eine vernünftige Consolidirung der Rechtsverhältnisse ihrer Jünger zerstörend klammern, speciell aufführen. Es genügt, wenn wir die beschauende Wirklichkeit mit jenem fluchwürdigen Schwindel, auf welchen sich heut der Bestand des geschäftlichen Weltverkehrs, der Literatur und Wissenschaft, des Verlagsbuchhandels und, im Bunde mit ihm, des Buchdruckerstandes gründet, — wenn wir sie mit jenen unheilvollen Principien illustriren, welche, als Consequenz dieser exorbitanten Zeitidee, in die Werkstätten der Bildung Individuen einführen, die ihren Fähigkeiten, ihrer ganzen sittlichen Natur nach weder berufen noch würdig sind, einen der geachtetsten Berufe zu repräsentiren. — Jener Bildung, welche im Menschen ein edles Gefühlsleben, einen echten Charakter mild und gütig emporkommen läßt, der nothwendigen Kenntnisse für den Beruf überhaupt entbehrend und deshalb als Maschine ausgenützt, wie es der Ueberlegene mit dem Schwachen gewöhnlich zu thun pflegt, so steht heute der größte Theil der Buchdrucker „in seines Nichts durchbohrendem Gefühl“ in der Welt! Wer kann sich daher wundern über Lethargie und Theilnahmlosigkeit, über das natürliche Gesetz geistiger und psychischer Veere? — Wir können diesem gegenüber für unsere Zukunft auf Nichts bauen als auf die besonnene Ausdauer der Berufenen, auf den gütigen Genius, der an maßgebender Stelle von dem Herzen die eilige Hülle,

von dem Geiste den Schleier der Verblendung löst — oder aber auf die wohlthätigen Wirkungen einer politischen und socialen Umwälzung! Erfüllen sich diese Bedingungen nicht, so bleibt die Lethargie die Adoptivtochter unseres Standes, und all' unser Wollen, all' unser Fühlen und Hoffen ist nach wie vor — Schutt!

Graß.

A.

Technisches.

— Wodurch ist das Drydiren unserer Schriften zu verhüten? Diese Frage ist wohl hier und da schon manchmal aufgeworfen worden. Auch hier im Fortbildungs-Verein zu Leipzig wurde sie vor einiger Zeit aufgestellt und daran die zweite geknüpft: Wie sind oxydirte Schriften wieder brauchbar zu machen? — obgleich dieses Letztere gleich auf den ersten unbefangenen Blick als rein unmöglich erscheint.

Was nun aber die erstere Frage anbetrifft, so wurde dieselbe zwar auch hier noch nicht vollständig gelöst, wenigstens wurde eine weitere Besprechung darüber durch weit wichtigere Dinge unterbrochen. *) Indessen dürfte es nicht unpassend sein, auch in unserm Organ ein Wort über das Drydiren der Schriften zu sprechen.

Nach meiner eigenen und wohl auch nach der allgemeinen Erfahrung scheint das Drydiren unserer Typen theils in einer fehlerhaften Composition des dazu verwendeten Metalls, theils aber auch in den äußeren Einflüssen auf dieselben zu liegen. Bekanntlich sind fast alle Metalle dem Drydiren im Wasser oder auch schon in feuchter Luft ausgesetzt, das Blei aber vielleicht noch mehr in feuchter Luft als das Eisen im Wasser. Blei ist die Hauptsubstanz unserer Typen; kommt nun aber eine fehlerhafte, etwa zu rauhe und spröde und nur scheinbar oder zu ungeschmeidig härtende Substanz dazu, so kann das Uebel in Betreff des Drydirens nur vergrößert werden. Von einem erfahrenen Schriftgießer ließ ich mir sagen, die beste Composition sei folgende: 100 Pfund Weichblei, 15 bis 17 Pfund ungarischer Regulis-Antimon, circa 3 Pfund Zinn und etwa 1 1/2 Loth Wismuth.

Denjenigen Buchdruckereibesitzern, welche zugleich Schriftgießereien besitzen und also auch für ihren eigenen Bedarf gießen, muß es natürlich am leichtesten sein, hierüber in's Klare zu kommen, wenn sie sich die Mühe nehmen wollen, obiges Recept mit anderen oder neueren zu vergleichen, gleichzeitig anzuwenden und dann zu versuchen, welche Composition sich im Gebrauch als die beste herausstellt. Die Gehülfen selbst können hierbei nichts weiter thun, es ist mehr Sache der Buchdruckerei-

*) U. a. durch öftere Erörterung der Frage: Was haben wir zu thun, daß unser neues, so lange verlegt und vergabenes gelegenes Kassenstatut nicht oxydire oder nicht schimmelig werde, sondern zur endlichen Gültigkeit komme? Welche Schritte in dieser Hinsicht bereits geschehen sind oder gethan werden und welche Resultate bereits erlangt wurden oder noch zu erwarten stehen, das haben die auswärtigen Leser unsers „Correspondenten“ bereits erfahren und wird ihnen weiterhin mitgetheilt werden.

Correspondenzen.

Berlin, 5. Juli. Auf den in Nr. 27 d. Bl. veröffentlichten, von dem nunmehrigen Buchdruckereibesitzer Herrn Meboldt unterzeichneten Artikel sieht sich der unterzeichnete Verein zu folgender Entgegnung veranlaßt: — Charakteristisch ist es, wenn ein Mann, der vor wenigen Monaten noch in unserer Mitte und als Vorstandsmitglied an der Seite des Vorsitzenden dieses Vereins saß, sich damals unsere Bestrebungen zu fördern den Anschein gab und dieselben als berechtigt anerkannte, jetzt, da er Buchdruckereibesitzer, sich, wenn auch unter Bemäntelungen, gegen uns, seine ehemaligen Kollegen, erklärt, einem andern Glaubensbekenntnisse sich zugethan zeigt. Wenn nun eine veränderte, respective verbesserte Stellung und Einkommen andere Gesinnungen erzeugen, dann hätten Sie besser gethan, Herr Meboldt, ohne Bemäntelungen Ihre Anschauungen zu Tage zu fördern! — Sie motiviren zunächst das Ungehörige einer Lohnerhöhung vom Principalsstandpunkte damit, daß Sie sagen, 3/4 der hiesigen Arbeiten würden in Leipzig gedruckt, wo 10 Procent billiger gearbeitet werde (beiläufig ein überall gleich angewandter und gleich fader Einwand, wenn es an eine Taxiferhöhung gehen soll); aber Sie sagen nicht, wie viel auswärtige Arbeiten hier in Berlin, sogar von Leipzig und anderen größeren und besonders kleineren Städten gedruckt werden; ein Beispiel bietet gerade das durch den Nothenburger Artikel Angezogene — und wieviel Procent billiger wird hier als auswärts, besonders in den kleinen Städten, gedruckt, wo man, wie Sie sagen und was richtig ist, billiger arbeiten und leben kann? Was ist das für ein Mißverhältniß, Herr Meboldt?! Uebrigens werden von allen Städten immer Arbeiten behufs geschäftlicher Ausgleidung und Gegenseitigkeit nach anderen Orten gehen; und das mußten Sie doch wissen, Herr Meboldt. Sie sagen: Buchhändler, wenn sie auswärts billiger gedruckt erhalten können, brauchen uns, die Arbeiter, nicht zu berücksichtigen! Gut, aber sollen denn wir bei angestrengter Arbeit etwa aus lauter Pietät und

besitzer; diese selbst haben es aber oft nur zu sehr zu beklagen, wenn ihnen die besten Schriften, hauptsächlich Titelschriften, welche seltener in Gebrauch kommen, oder Einfassungen u. dgl., in kurzer Zeit und zwar manchmal äußerst bedeutend oxydiren.

Die Brodschriften oxydiren weit seltener oder gar nicht, weil oder wenn sie eben in stetem Gebrauche sind. In den Gießereien selbst oxydiren die Schriften nicht, auch wenn sie längere Zeit vor dem Versandt dort liegen, weil in den Gießereien regelmäßig eine weit größere Hitze und Lufttrockenheit herrscht als in den Buchdruckereien oder Setzerlocalen, wo es im Gegentheil mehr Feuchtigkeit gibt. Was aber uns Setzern, beiläufig gesagt, nach ärztlichen Urtheilen zur Abwehr des Schriftstaubs und Verhütung der Pleitistik nützlich ist, nämlich eben die Feuchtigkeit, das ist oder diese ist den Schriften nachtheilig — und also hätten wir den lieben Typen nur trockene Luft, uns selbst aber, den Typographen, immerhin die nöthige Feuchtigkeit zu wünschen; dann Proffit!

Zwar hat man auch schon in anderen Umständen einen Grund des Drydirens unserer Schriften finden wollen, wie z. B. wenn das Holz zu den Schriftkästen ein gemischtes ist, etwa Eichen- und Kiefernholz, oder Fichten- und Tannenhholz; am besten soll blos eichenes oder blos tannenes Holz sein, wobei wohl noch besonders darauf zu sehen ist, daß es gut ausgetrocknetes und möglichst kienfreies Holz sei. Auch die Zinkbreter und Zinkschiffe, so zweckmäßig diese im Uebrigen sind, üben auf angefeuchtete Schrift einen nachtheiligen Einfluß und befördern das Drydiren derselben. Allein abgesehen von allen diesen Umständen, so macht sich das Drydiren oftmals schon sichtbar oder fühlbar, je länger und je weniger lufttrocken eine Schrift geruht hat.

Hierbei möchte ich noch auf einen Umstand aufmerksam machen, der, obwohl bekannt genug, doch manchmal nicht streng genug beobachtet wird; es betrifft dies das Einschlagen und Aufbewahren der Schrift von ausgeräumten Sätze. Daß diese Schriftstücke vorher vollkommen ausgetrocknet sein müssen, versteht sich eigentlich von selbst; wenn es aber zuweilen an leeren Brettern fehlt, so wird es mit dem Einschlagen derselben wohl oftmals nicht so genau genommen, und dann sind die Schriftstücke, wenn sie nur einigermaßen feucht eingeschlagen wurden, um so leichter und schneller der verderblichen Drydation ausgesetzt, besonders wenn noch eine feuchte Niederlage sie aufnimmt. — Parterrelocale oder Souterrains, in welchen der sogenannte Schwamm, oder die Feuchtigkeit vom Grund aus, heimisch ist, sollten nie zu Schriftniederlagen benutzt werden.

Ob nun noch irgendwelche, vielleicht chemische Mittel das Drydiren unserer Schriften zu verhüten vermögen, lasse ich dahingestellt sein oder anderen Sachverständigen anheimgegeben. Ich begnüge mich damit, meine Ansichten und Erfahrungen dargelegt zu haben, und wünsche schließlich nur, daß es auch noch Diesem oder Jenem, vielleicht auch Schriftgießern, gefallen möge, sich hier darüber auszusprechen.

—ok.

Toleranz hungern?! — Dann sagen Sie: Jeder Gehülfe, der einigermaßen Einsicht und Geschäftskennntniß hat, wird leicht ausrechnen können, daß dem Principal, wenn er allen Anforderungen Genüge leisten will, der Verdienst auf ein Minimum absorbiert wird, und gebrauchen dabei für sich und uns das Wort noch: „Wo hernehmen und nicht stehlen und zu Grunde gehen?“ Nun, Herr Meboldt, Sie schmeicheln sich doch gewiß, ein Gehülfe mit den obigen Eigenschaften gewesen zu sein, und als fünfjähriger Factor mußten Sie das ja sein, und sagen obendrein selbst, daß Sie sehr gut wußten, was der Principal für Opfer bringen muß; nun, wenn Sie Das wußten, unseren Bestrebungen huldigten und sich dabei im arbeitgeberischen Sinn auf unser Eitat zu berufen verstehen: warum etablierten Sie sich als Buchdruckereibesitzer? Wollen Sie zu Grunde gehen, oder meinen Sie es nicht aufrichtig, als Sie sich unseren Bestrebungen angeschlossen? Beides ist bezeichnend. Im letztern Fall aber klingt es sonderbar, wenn Sie am Schluß über Mangel an Ehrlichkeit und Treue unter den Gehülften klagen! „Zieh' erst den Balken aus dem eigenen Auge, ehe du den Splitter aus des Bruders Auge ziehst!“ Uebrigens arbeiten Sie ja wohl mit mehreren Prudsen und haben bis jetzt noch wenig oder gar keine Setzer gebraucht! — Heißt, um auf Herrn Büzenstein zu kommen, irgend Jemand diesen Herrn, andern hiesigen Principalen (was übrigens notorisch) die Preise herunterdrücken, oft genug ohne selbst die betreffende Arbeit zu bekommen? Uebrigens hat sich dieser Herr von den „gebrachten Opfern“ bereits ein stattliches Haus gekauft. Was die Auslassung über die Arbeiter der W.'schen Officin während der bewußten fünf Jahre betrifft, so ist das eben nur Herrn Leopold Meboldt's gegenwärtige Ansicht, denn früher sprach er sich (zu der Zeit, als die Factorchaft aufhörte) über Herrn Büzenstein und seine Officin ganz anders aus. — Sie sagen ferner, Herr Meboldt, unser Vorgehen sei ein taktloses, unorganisirtes gewesen. Da wollen wir Ihnen antworten, daß gerade

umgekehrt uns von kompetenter Seite zugestanden worden, daß wir in dieser Beziehung, im Gegensatz zu 1848, viel praktischer und richtiger operiren. Und was den Takt speciell anbelangt: haben wir vielleicht darin gefehlt, daß wir einen Theil unserer Herren Principale für ihre sklavenhällerische Liebenswürdigkeit, die ihre gerechten Forderungen durchsetzen wollenden Gehülften an den Pranger gestellt zu haben, nicht unterthänigst um Verzeihung baten? Oder haben wir durch unsere „Warnung“ Ihnen vielleicht einen Lehrling entzogen? Das wäre allerdings das Taktloseste! Wenn Sie, Herr Meboldt, uns außerdem sagen, daß Sie ein „strammes“ Vorgehen seiner Zeit angerathen haben, so sagen wir Ihnen: Sie schmeicheln sich zu sehr; im Gegentheile sind wohl Alle überzeugt, daß Das, was Sie anriethen, nichts weniger war als „stramm“. — In allem Uebrigen können wir den Herren Principalen insgesammt nur anrathen, sich nicht allzusehr und allzulange mehr den Forderungen der Gehülften zu verschließen, denn geben und bewilligen müssen sie die Lohnerhöhung schließlich doch. Und sie können und werden sogar ihren Auftraggebern gegenüber zum Theil noch ein gutes Geschäft machen; sie werden mehr fordern als wir gegenwärtig verlangen. Freilich dürfte es dann für diese Herren zu spät sein, wenn wir erst gezwungen sind, dem Publikum begreiflich zu machen, daß der erhöhte Seherlohn sich nur in Bruchtheilen auf ein Exemplar irgend einer Arbeit reparativen läßt. Der Berliner Buchdruckergehülften-Verein.

H Berlin, im Juli. Die Berliner Johannisfeier hat unter lebhafter Theilnahme am Sonntage den 26. Juni stattgefunden. Obwohl die Ungunst der Witterung auf den ersten Theil des Festes (die Gartenfeier) störend einwirkte, so waren dennoch die Räume des Festlocales von den wogenden Massen der Gäste überreich gefüllt. Die Festcommission hatte es sich angelegen sein lassen, durch Concert, Gesang und Vorträge verschiedener Art die mannichfaltigste Abwechslung zu bieten. Unter den Vorträgen zeichnete sich besonders ein vom Collegen Martin verfaßtes Original-Festgedicht, die hiesigen Zustände betreffend, durch Kraft und Schärfe aus. Dieses Gedicht, welches einen wahren Beifallssturm hervorrief, verdiente allen Collegen Deutschlands bekannt zu werden.* — Den Schluß bildete eine vom Collegen Spalcke arrangirte dramatische Scene mit Gesang, der „Herbergsvater“ betitelt, welche unsere Zustände theils in ernster, theils in komischer Weise treffend beleuchtete und die engherzigen Bestrebungen gewisser Principale unter der Maske des Humors in schlagender Weise charakterisirte. Die Aufführung dieses dramatischen Scherzes gab ein Spiegelbild unserer jetzigen Bewegung und konnte daher ihre Wirkung auf die Gemüther nicht verfehlen. — Die von verschiedenen Seiten eingelaufenen telegraphischen Grüße, welche in der Versammlung sofort vorgelesen wurden, gaben dem Fest eine erhöhte Weihe, und werden wir uns Alle noch recht lange mit Wohlgefallen den Jahresjubiläum erinnern! — Möge der Johannistag bald ein Ehren- und Gedentag für alle Collegen Deutschlands werden und dieselben stets in herzlichster Eintracht beisammen finden!

22 Breslau, 8. Juli. Schon seit langer Zeit ist von hier aus Nichts berichtet worden, und man könnte anderwärts zu dem Glauben gelangen, daß wir im Paradiese leben und uns überhaupt um nichts Anderes mehr kümmern; jedoch Dem ist nicht so, und indem ich mir, da die früheren Berichterstatter von hier schweigen, Einiges zu referiren erlaube, so geschieht es nur, um darzutun, daß auch wir nicht ganz müßig den Ereignissen in der Buchdruckerwelt zusehen. — Wie früher schon berichtet worden ist, wird hier in den meisten Officinen der seit vorigem Jahr erhöhte Preis von 2 Sgr. 9 Pf. gezahlt, und zwar ist dieses Jahr auch noch die Officin hinzugetreten, deren Besitzer sich in der glücklichen Lage befindet, das hier am meisten gelesene politische Blatt zu verlegen, jedoch erst, nachdem das Abonnement auf genanntes Blatt erhöht worden war. Nun gibt es aber noch zwei politische Blätter hier, wo dieser Preis bis jetzt nicht erlangt werden konnte, und merkwürdigerweise ist von dem einen der Drucker und von dem andern der Besitzer in der Buchdruckerwelt weit und breit bekannt. Der letztere gab früher ein Blatt heraus, welches die Interessen des Gehülftenstandes energisch vertrat; der Andere hat vorher mit vielen Worten entschieden für unsere Sache gestritten und, seitdem er selbstständiger Buchdrucker geworden ist, durch Thaten gegen seine Gehülften vor nicht gar langer Zeit auch in diesen Blättern sich einen Namen erworben. Wir wollen hoffen, daß auch diese Herren recht bald das Versäumte nachholen. — Im Laufe des vorigen Jahres wurde den sämmtlichen Gehülften hieselbst ein unter den Principalen vereinbarter Minimaltarif mit allgemeinen Bestimmungen, deren einige sehr interessant sind, mitgetheilt. Man sollte nun meinen, da diese Bestimmungen ohne Mitwirkung der Gehülften octroyirt wurden, sie würden recht striete von Seiten der Herren Principale gehalten werden; doch nichts weniger. Z. B. wird auch darin die Zahl der Lehrlinge zu den Gehülften

geregelt und zwar folgendermaßen: „Auf einen Gehülften dürfen 2 Lehrlinge, auf 2 bis 5: 3, auf 10: 4, auf 15: 5, auf 20: 6 und auf je 10 Gehülften mehr noch ein Lehrling mehr angenommen werden.“ Eine der angesehensten Firmen verlegt diese Festsetzung aber in einer Weise, daß es fast ungläublich erscheint, denn bei einem Personal von 50 Gehülften sind 14 Lehrlinge beschäftigt. Es läßt sich nur annehmen, daß der Chef dieser Firma, welcher obenerwähnten Tarif mit. unterschrieben, von diesem Verhältnisse keine Kenntniß hat, denn er würde gewiß, bei seinem bekannten ehrenwerthen Charakter, sich an die eingegangene Verpflichtung gebunden halten. In einer andern, weniger hervorragenden Officin ist das Verhältniß 5 zu 8, 2c. 2c. Sie sehen also, daß hier auch das Mögliche geleistet wird. Gott beschütze die Kunst! — Doch auch einiges Erfreuliche. Einer unserer strebsamen Collegen hat eine Statistik der dreizehnjährigen hiesigen Unterstützungsclassen-Verhältnisse mit vielem Fleiß ausgearbeitet, und von der Gesellschaft ist beschlossen worden, dieselbe drucken zu lassen, um sie einer weitern Verbreitung fähig zu machen. Da uns dergleichen Material zur Errichtung allgemeiner Verbände noch sehr fehlt, so wird es gewiß von allen Seiten mit Dank empfangen werden. — Auch ist in diesen Tagen eine Petition um Aufhebung der §§ 182, 183 und 184 der Gewerbeordnung von 1845 (ähnlich der der Berliner Buchdruckergehülften), mit zahlreichen Unterschriften versehen, von hier an das königliche Staatsministerium abgegangen, und es wäre sehr wünschenswerth, wenn dasselbe in Preußen an recht vielen Orten geschähe, denn es ist bei der jetzt wesentlich veränderten socialen Stellung der Arbeitnehmer zu den Arbeitgebern doch vor Allem nothwendig, daß man die Freiheit der Berathung und Bewegung wiedererlangt. Es wäre allerdings noch um Vieles zu petitioniren, als da ist Gewerbefreiheit, Freizügigkeit 2c. 2c., aber erst müssen die Kräfte alle auf einen Punkt concentrirt werden, um überhaupt Etwas zu erreichen.

— **Brünn**, 18. Juli. Was mich beim Lesen des Artikels von hier in Ihrer vorigen Nummer wie traurige Ahnung beschlich: „Möge die abgehaltene Andacht nicht die Seelenmesse des Vereins gewesen sein!“ ist leider Wahrheit geworden: Der hiesige Verein der Buchdrucker hat sich nach siebenmonatlichem Bestehen vor einigen Tagen aufgelöst!!! Es geschah dies jedenfalls aus vollstem Verständniß der Zeit und ihrer Anforderungen an die Menschen wie speciell an die Buchdrucker! „Die fünf Neukreuzer Wochensteuer können wir besser ohne Verein vertrinken!“ hieß es; und in fernerer Pflege und Ausbildung solch löblichen Princips hat man denn auch nach einigem Hin- und Herreden mit ziemlicher Majorität beschlossen, den von der Johannisfeier her noch vorhandenen Kassenrest von 16 Gulden und einigen 50 Kreuzern gemeinschaftlich zu vertrinken. Solches ist nun schließlich auch geschehen am Samstag den 16. Juli, im Jahre des Heils 1864, beim Schenkewirth Marowski auf der Neugasse der zweiten Hauptstadt des k. k. Kronlandes Mähren! Mit vier Eimern Bier ward das Andenken des selig Entschlafenen hinabgeschwemmt in den Rufus des — Wagens. Bekomme es den edlen Seelen wohl! Doch nein — noch ist dieses Andenken nicht völlig erloschen und spukt sogar in doppelter Weise: einmal in Gestalt eines Processes, den die Minorität der ehemaligen Vereinsmitglieder der Majorität, resp. dem gewesenen Vorstand, anzuhängen gedenkt, da man die betreffenden Antheile an der Kasse zugleich mit verthan; andererseits als Projekt der Gründung eines neuen Vereins „für die Soliden“ von den Mitgliedern des aufgelösten, welches letztere indeß als bereits vor der Geburt gescheitert betrachtet werden darf, da sich naturgemäß Keiner für unsolid erklären will und das erwähnte Projekt einen Sturm des Unwillens hervorrief. — Jetzt aber ein Wort im Ernst: Ihr Herren in Brünn! Ihr braucht also keinen Verein und vertrinkt Eure Kreuzer lieber ohne solchen! In der That, wenn Ihr den Verein zu nichts Anderem gegründet hättet als zu diesem löblichen Zwecke, so stimme auch ich vollkommen bei. Aber habt Ihr gar nicht ein wenig daran gedacht, daß es außer Brünn in der kultivirten und unkultivirten Welt noch einige andere Dörfer und Weiler gibt, in denen man von Euren weisen Beschlüssen so zu sagen gewissermaßen Akt nehmen dürfte? Es möchten darauflin Eure zarten Pflanzen, deren ja auch zuweilen einige nach auswärts versandt zu werden pflegen, doch sicherlich allerwärts mit ganz eigenthümlichen Blicken angesehen werden. Während man anderwärts keine Mühen und Hindernisse scheut, um das Vereinswesen pflegen zu dürfen, welches, richtig gehandhabt, unser einziger Hort, unsere Stütze ist, löset Ihr, denen kein Hinderniß im Wege stand als Eure eigenen behornten Häupter, Euren Verein auf! Pfui der Schande über solch mehr als thörichtes Beginnen!! —

? **Chemnitz**, 10. Juli. Gewiß muß es als erfreuliches Zeichen von dem jetzigen Geiste unserer Buchdrucker gelten, wenn man sieht, wie sich von Jahr zu Jahr die Zahl der Druckorte mehrt, an denen der Namensstag unseres Altvaters Gutenberg in größtentheils erhebender Weise gefeiert wird. Auch unsere Stadt, deren Gehülften man mitunter alle und jede höhere Regungen absprechen möchte, wollten dieses Jahr in dieser

* Sei doch Einer der Herren so freundlich, uns ein Exemplar davon zukommen zu lassen, so wollen wir sehen, ob sich's thun läßt.

Beziehung nicht ganz zurückbleiben. Es wurden also durch Circular sämmtliche Gehülfen zu einer gemüthlichen Zusammenkunft in einem passenden Local auf Sonntag den 26. Juni eingeladen. Der Gedanke war gewiß schön, doch — es kam anders. Von nahe an 40 Gehülfen konnten es nur zwölf über sich gewinnen, der Einladung Folge zu leisten, und zwar waren es wiederum die sogenannten „echten“, so wie die größte Zahl der jungen Collegen, welche durch ihr Ausbleiben glänzten. Bei dieser Gelegenheit wurde auch der standhafteste Berliner Collegen gedacht und eine Sammlung für dieselben veranstaltet, welche ein leidliches Resultat ergab. Eine Einladung zu fernerer Betheiligung an dieser Sammlung hat bisher den Weg an ihren Absender noch nicht wiederfinden können, so daß ich über deren Resultat noch nichts Bestimmtes berichten kann; doch sollen sich eine Anzahl Collegen zu einer wöchentlichen Steuer für diesen Zweck entschlossen haben. — Im Uebrigen ist von hier leider das Eingehen der „Chemnitzer Zeitung“ zu melden, deren Sezer jedoch theilweise durch die Großmuth der Herren Pickenhahn sofort wieder Condition gefunden haben. Außerdem erscheint hier seit 1. Juni ein neues Tagesblatt unter dem Titel „Chemnitzer Nachrichten“, welches dem Vernehmen nach unter umsichtiger Redaction einen guten Fortgang zu nehmen verspricht.

B—W Hildburghausen, 18. Juli. Wenn man aus allen Theilen des deutschen Vaterlandes von den größtentheils höchst traurigen Arbeitsverhältnissen unserer Collegen hört und wie letztere laut vielen Mittheilungen in unserm „Correspondenten“ fast allerorts sich vergeblich bemühen, die geforderten bescheidenen, durchaus nicht überschwänglichen Preise zu erlangen, so muß es den wahren Menschenfreund und Den, welcher die Verhältnisse der Jünger Gutenberg's genau kennt, im höchsten Grade bekümmern, daß so viele wohlhabende und reiche Principale in unserm humanen Zeitalter und in Anbetracht der täglich immer höher steigenden Lebensbedürfnisse noch so hartherzig und inhuman handeln, und täglich ihren eigenen Sädel immer mehr zu füllen suchen, ohne den bescheidenen Wünschen ihrer Arbeiter gerecht zu werden, sondern dieselben vielmehr der Noth und dem Elende preisgeben. Ja, es ist wahrlich die höchste Zeit, daß diese Herren in sich gehen und die Zustände ihrer Arbeiter auf zufriedenstellende Weise verbessern, und zwar im Interesse der eigenen Kunst sowohl als auch im Interesse der gesammten Menschheit und des Staats überhaupt. Fast jede Nummer des „Correspondenten“ bringt derlei Klagen und Beweise vergeblichen Ringens, und nie oder nur höchst selten ein erfreuliches Bild, an dem man sich aufrichten könnte für die Zukunft unseres Standes. — Diesen fortwährenden Jeremiaden gegenüber will ich aber mit um so größerer Freude der deutschen Collegen-schaft von hier aus ein erquicklicheres Bild vorführen, das wahrlich nicht verfehlen dürfte, allerorts im Vaterlande bei den Collegen einen höchst günstigen Eindruck zu machen; bei dem größten Theile der Herren Principale wird dies freilich nicht der Fall sein, dieser wird vielmehr alle Ursache haben, sich in Wahrheit zu ärgern und zu schämen. Es sei mir erlaubt, zuvor auf die Correspondenz von hier in Nr. 20 des ersten Jahrgangs des „Correspondenten“ nochmals zurückzukommen, welche den Collegen die freudige Nachricht mittheilte, daß vom 1. Mai 1863 ab ein neuer, den Zeitverhältnissen entsprechender Tarif für das Sezerpersonal des Bibliographischen Instituts in Kraft treten werde. Dies ist nun auch geschehen und hat hier sowohl wie überall große Freude gemacht und die verdiente Anerkennung gefunden. Und in der That, dieser Tarif verdient diese auch in aller Wahrheit; bietet derselbe doch gewiß ebenso viel, als die verschiedenen Preiszahlungen in der Metropole unserer Kunst, in Leipzig, besonders wenn man die billigeren Lebensverhältnisse hierorts, einer großen Stadt gegenüber — und ganz vorzüglich für einen ledigen Collegen — in Betracht zieht. Aber nicht genug dieser Aufbesserung und der darüber empfundenen Freude. Heut wurde uns eine noch größere Ueberraschung zu Theil, indem unser hochverehrter Chef, Herr Hermann J. Meyer, unser materielles Wohl wiederum wesentlich verbesserte und zwar durch eine Erhöhung des im vorigen Jahre gegebenen, ohnehin schon so dankenswerthen Tarifs — und was vorzüglich zu betonen ist, aus ganz freiem Antriebe, ohne jegliches Zuthun — so daß von jetzt ab neun Kreuzer für Petit bis Cicero und zehn Kreuzer für Nonpareille gezahlt wird u. s. w., Preise, welche — die hiesigen Lebensverhältnisse im Auge behalten — die der berühmten Druckstadt Leipzig ohne Ausnahme wohl in den Schatten stellen. Herrn Meyer aber dafür unsern aufrichtigsten und herzlichsten Dank! Welch herrliches Bild gegenüber Berlin und vielen anderen Druckorten. Auf, Ihr Herren Principale, öffnet Eure Augen und Ohren, laßt Eure Herzen erweichen, gebt gefordert, was hier unangefordert gethan wurde — gehet hin und thuet desgleichen! Doch zum Schluß auch noch ein Wort an die Collegen. Zeigt Euch dieses Alles wahrhaftiger Humanität würdig! Bezeigt Eure Dankbarkeit dafür durch regen Eifer für das Geschäft, durch unausgesetzten Fleiß und tüchtige

Leistungen, durch stete Ordnungsliebe, Pünktlichkeit und sittliches Wohlverhalten, wie es einem auf Achtung Anspruch machenden Collegen zukommt. Und Ihr, die Ihr zu den Besseren zählt, geht den Uebrigen mit einem guten Beispiele voran, steuert allem Unstatthaften und Ordnungswidrigen, strebt dahin, nur mit ebenbürtigen, achtungswerthen Collegen zusammen zu arbeiten, und setzt Euren Stolz darein, daß die Officin sammt ihren Mitgliedern der Anstalt so wie der Gesellschaft überhaupt zur Zierde gereiche. — Das walte Gott!

× **Königsberg, Ende Juni.** Ein Jahr ist verlossen seit dem Bericht über das vorjährige Johannisfest, welcher gleichzeitig die Gründung eines Vereins erwähnte; vergebens haben wir auf eine Stimme gewartet, welche spätere Ereignisse berichtete, die wohl einer Erwähnung werth sind. Sei es daher erlaubt, einen kleinen Rückblick in die Vergangenheit zu werfen. Eine besonders erwähnenswerthe veranstaltete Festlichkeit „zur Förderung der Collegialität der Mitglieder“ war neben mehreren anderen das am 18. März begangene Stiftungsfest des Vereins „Typographia“. Eingeleitet wurde diese Feier durch einen von Dr. Alexander Jung gebichteten und von Herrn Spach gesprochenen Prolog, welcher gleichzeitig die Festrede vertrat. Sodann folgte die Aufführung zweier einaktiger Lustspiele, welche die gespanntesten Erwartungen der Anwesenden bei weitem übertraf. Die Rollen waren von den Mitspielenden so fleißig einstudirt und die ganze Aufführung eine so gerundete, daß man öfter den Dilettanten vergaß und den Schauspieler bewunderte. Die Zwischenpausen füllten Musikstücke der Kapelle aus, da die auf dem Programm angekündigten Quartettgesänge ausfallen mußten, weil der im vorigen Jahre gegründete Gesangverein sich aufgelöst hat. Den Schluß des Festes machte ein Ball in den Sälen der Ressource. — Die Feier des Johannisfestes am 25. Juni mußte diesmal, abweichend von der früherer Jahre, unter den Mitgliedern allein durch ein Abendessen gefeiert werden, da die Ungunst der Verhältnisse es erschwerte, zu einer Feier mit Familie und Gästen an einem Sonntag eine Musikkapelle zu engagiren. Daher kam es, daß die Feier selbst eine sehr dürftige, und der Eindruck, den dieselbe im Verhältnisse zu der des vorigen Jahres machte, bei weitem hinter jenem zurückblieb. — Es hat auch hier am Orte nicht an Bestrebungen zur Aufbesserung der materiellen Verhältnisse gefehlt; jedoch sind dieselben schmächtig in den Sand verlaufen. Im November v. J. traten die hiesigen Buchdrucker zu diesem Zwecke zusammen und beschloffen, den Principalen eine Petition um Erhöhung der Preise zu überreichen, resp. die Genehmigung des beigelegten Tarifs zu verlangen. Derselbe hatte in der Hauptsache den Zweck, den Preis pr. 1000 n auf 2 1/2 Sgr. und das Minimum des gewissen Geldes auf 4 1/2 Thlr. festzustellen; gleichzeitig erinnerte man an das von den Principalen vor ungefähr fünfzehn Jahren gegebene Versprechen, den Tarif auch hier zu erhöhen, sobald die Sätze in Leipzig und Berlin in die Höhe gehen würden. Wie überall, so wurden auch hier von dem die Petition in Empfang nehmenden Principal erfreuliche Zusagen an die Deputation gerichtet. Einige Wochen später erhielt jedoch diese Deputation eine kurze, schroff abweisende Antwort mit der bekannten Motivirung von Concurrenz u. c. Es wurde nun in der nächsten Versammlung nach Mittheilung dieser Antwort beschloffen, wenigstens eine sachgemäße Darstellung unserer Bestrebungen an die Redaction des „Correspondenten“ zu senden, um auch den auswärtigen Collegen Mittheilung von dem Stand unserer Verhältnisse zu machen, und mit Abfassung dieser Schrift die vorerwähnte Deputation betraut. Da bis jetzt jedoch noch nichts Derartiges geschehen, dies jetzt auch kaum noch zu erwarten steht, so sei dieses Umstandes hiermit Erwähnung gethan. — Mit Freuden haben wir die neuesten Schritte der Berliner Buchdrucker begrüßt und wünschen, daß sie zu dem angestrebten Ziele führen mögen; es ist eine Nothwendigkeit, daß die Buchdrucker aller Städte der preussischen Monarchie seiner Zeit durch Massenpetitionen an das Abgeordnetenhaus den Antrag der Berliner Buchdrucker unterstützen. — „Durch Einheit zur Kraft, Durch Kraft zum Siege!“

× **München, im Juli.** Das Johannisfest wurde hier von dem Gesangvereine „Gutenberg“ auch diesmal in würdiger Weise begangen. Durch Musik- und Liederklang, Decorationen und sonstiges Arrangement festelte es Geist und Gemüth aller Theilnehmer. Ebenso feierte die ältere „Typographia“ das Gedächtniß des unsterblichen Meisters unserer Kunst im nicht sehr entfernt gelegenen Orte Blutenburg. Jedes dieser Feste begann mit dem Vortrag eines Prologs. — Ein anderes, selteneres Fest fand am 9. d. M. im sinnig decorirten Saale des Gasthauses „Zur Lacke“ statt: an diesem Tage beging nämlich der Factor der Maschinenmeister und Drucker des Schirwid'schen Geschäfts, Herr F. J. Meyer, nebst Gemahlin, umgeben von seiner lieben Familie und einer namhaften Anzahl von Freunden und Kunstgenossen, seine silberne Hochzeitfeier. Ein werthvolles Geschenk von seinem Principal, an welches sich ein von den Mitgliedern der Schirwid'schen Buchdruckerei gewidmeter Krystallpokal nebst Gedicht anreihete — ein am Vorabende des Festes

vom obengenannten Gesangvereine trefflich executirtes Ständchen — Verzierung der Presse, Glückwünsche von allen Seiten u. u. rührten das allgemein verehrte Jubelpaar bis zu Thränen. Ansprachen, passende Lieder und humoristische Declamationen machten den Festabend zu einem der schönsten und gemüthlichsten, zumal der splendide Jubilar eine Gambriansquelle sprudeln ließ, die, trotz lebhaftesten Zuspruchs, erst am frühen Morgen zum Versiegen kam. Möge das werthe Jubelpaar nach Verlauf von fünf weiteren Lustren sich noch rüstig und wohlgenuth einer ähnlichen — der goldenen — Feier erfreuen! — Bezüglich der Berliner Angelegenheit können wir mit Freude constatiren, daß sich unter den Kollegen mehrerer hiesigen Druckereien lebhaftere Theilnahme bethätigt, und schließlich können wir nur wünschen, daß das gegebene gute Beispiel recht bald die allgemeinste Nachahmung finden möge! . . .

* **Prag**, 26. Juni. Während vor einiger Zeit der „Correspondent“ mindestens drei bis vier Prager Berichterstatter zählte, vermisst man seit länger bereits alle und jede Nachricht von hier. Allerdings sahen diese Herrn Berichterstatter fast sämmtlich mehr oder weniger durch Parteibrillen, so daß manche ihrer Aufsätze geradezu allgemeinen Unwillen erregten. — Doch zur Sache. Am 24. April wurde die jährliche Versammlung unserer Krankenkasse „Typographia“ abgehalten; von den vielen zur Sprache gebrachten Gegenständen heben wir besonders den von 61 Mitgliedern eingebrachten Antrag: „die Typographia zu einer Invaliden- und Wittventasse zu erweitern“, hervor, der fast einstimmig angenommen wurde. Die Versammlung wählte eine Commission von neun Mitgliedern zur Ausarbeitung der Statuten, und da es Eine Kasse werden soll, so wurde auf Antrag unseres Kassiers beschloffen, daß diese Commission die alten Statuten einer Revision unterziehen soll. Ein zweiter Antrag, den Verdigungsbeitrag von 25 auf 30 Gulden zu erhöhen, wurde nach unbedeutender Opposition mit großer Majorität angenommen. Ueber die übrigen Anträge, die, nebenbei gesagt, überflüssig waren, da bereits eine Statutenrevision beschloffen, und die derart waren, daß sie der Versammlung ein Lächeln abzwangen, ging man größtentheils zur Tagesordnung über. Zum Schluß kam der Antrag des Herrn Redacteurs des „Beleslavin“ zur Sprache: „Es möge die Typographia eine allgemeine Kasse für ganz Böhmen werden“ (oder, wie sich Jemand in dem Blättchen äußerte, für alle slawischen Kollegen). Abgesehen davon, daß dieser Antrag einestheils dem Ehrgeiz des Herrn Redacteurs diene, andertheils seinem Blatt auf die Beine helfen sollte, da bloß der „Beleslavin“ alle Rundmachungen, Ausweise u. u. bringen, eine Art „Amtsblatt“ der Kasse werden könnte, daß ferner der Regierungskommissar äußerte, eine Kasse für Böhmen werde wohl functionirt, aber in Vereinigung mit der Prager „Typographia“ schwerlich, sind leider die Verhältnisse der Landbuchdruckereien derart, daß die Verbindung unserer Kasse mit denselben nur den Ruin der „Typographia“ zur Folge hätte, und sich nicht im entferntesten ein nur annäherungsweise segensreiches Wirken, wie es bei den Bezirks- und Gaukassen in Deutschland der Fall ist, erwarten läßt. Als daher die Unterstützungsfrage gestellt wurde, erhoben sich von der über 160 Theilnehmer zählenden Versammlung nur vier Personen hierfür, so daß es einfach ein „Durchfall“ war; hierauf beantragte Herr Redacteur Mikoláš eine Statutenänderung; da indeß dieser Antrag nicht früher statutengemäß angezeit war, so entspann sich eine Verhandlung, ob derselbe zur Debatte zugelassen werden solle, die damit endete, daß Herr M. seinen Antrag zurücknahm, worauf er in der nächsten Nummer seines Blattes seinen auswärtigen Lesern den Vären aufband, er habe sich, leider! hinreissen lassen, den Antrag auf eine allgemeine Landeskasse zurückzunehmen. Ueberhaupt ließ er sich in seinen Reflexionen und Berichten über die Generalversammlung grobe Unwahrscheinlichkeiten kommen, und als man die Personen, denen er nahegetreten, aufforderte, eine Entgegnung in sein Blatt einrücken zu lassen, gaben sie eine Antwort, die wir dem „Beleslavin“ zu Liebe verschweigen wollen. — Einen Beweis, daß man den „Correspondenten“ als Organ der Buchdrucker achtet, gab der Geschäftsleiter unseres Vereins in der Generalversammlung, da er die Herren, die die Kassenverwaltung im „Correspondenten“ angegriffen, aufforderte, hier ihren Tadel auszusprechen und der Versammlung die Klagen vorzutragen, indem die Verwaltung erbötig sei, sogleich zu resigniren; doch es trat Keiner auf. Daß die Aufforderung nur böhmisch geschah, findet seine Erklärung darin, daß jene Angreifer „Landsleute“, nicht „Deutsche“ sind. Freilich sprengten diese Herren dann aus, man habe auf den „Correspondenten“ und seine Berichterstatter geschimpft, was einfach eine Lüge ist. — Der Geschäftsleiter beantwortete dabei zugleich die Frage, ob Factore in den Vorstand wählbar sind; freilich entschlüpfen ihm dabei einige Phrasen, die anders lauten konnten, doch wir wollen deshalb mit ihm nicht rechten, da es im Allgemeinen dem Zweck entsprach. — Abends fand eine zahlreich besuchte „Beseda“ *) statt;

unsere Sänger hielten sich recht gut, und erhielt die „Typographia“ von der hierbei gemachten Einnahme einen Antheil von über 70 Gulden. Der Gesangverein war der Auflösung nahe, und nur durch bedeutende Opfer einzelner Mitglieder erhielt er sich über Wasser; doch durch die Energie Einiger hob sich in den letzten vierzehn Tagen der Mitgliederstand auf 30 ausübende, 1 stiftendes und 120 beiträgende. — Der Gutenbergstag ging bei uns ohne Feier vorüber. Unseren bewährten Arrangeurs von Wällen und Besedas wurde im „Beleslavin“ der Vorwurf gemacht, sie veranstalteten „theure Vergnügungen“, und sie hielten sich deshalb zurück. Warum haben nun die Herren Schreier nicht jetzt die Sache in die Hand genommen? — Der Krankenstand war in letzter Zeit ein für die Kasse recht ungünstiger, das Vermögen derselben stieg jedoch trotzdem auf 2800 fl., Dank sei es den aufopfernden Bemühungen unserer „Veranstalter theurer Besedas und Wälle“. — Ueber ein neues Projekt des Herrn Mikoláš, seinem Blatte durch eine „typographische Beseda“ aufzulösen, nächstens.

AS **Pesth**, im Juni. (Schluß.) Ich wünsche dieser Angelegenheit von Herzen das Beste; denn während unsere Unterstützungskassen dadurch in eine bessere materielle Lage versetzt werden, gewinnen wir bei dieser Gelegenheit zugleich vielleicht so manche Autorität, die unserer Sachlage Gehör schenkt, und vielleicht einen Weg, auf dem unsere wirklich allgemein traurigen Verhältnisse dem Urtheile der Oeffentlichkeit preisgegeben werden können. Und von diesem Standpunkt aus empfehle ich die gegenwärtige Angelegenheit allgemeiner Beachtung der geehrten Leser, fordere aber auch zugleich meine geehrten Kollegen auf, etwaige Gegenansichten oder Verbesserungen zu veröffentlichen, und nehme ich wie die Betreffenden solche mit Dank entgegen. — Ferner fanden in der erwähnten Generalversammlung die Neuwahlen des Vorstandes, Kassiers und Controleurs statt, und fiel die Wahl zum ersten auf den bisherigen Vorstand des Vereins, den Buchdruckereibesitzer Herrn Gustav v. Emich, welcher sich schon — wie man uns erzählt — bedeutende Verdienste um den Verein erworben haben soll. Er ist zugleich Verleger und Drucker mehrerer Zeitschriften und deshalb mag auch obige Anregung zum baldigen Inslebentreten in seine Hand gelegt worden sein. Auch soll er, dem Vernehmen nach, dem Vereinsarzte, welchen er für den Verein um ein sehr geringes Honorar gewonnen, aus eigenen Mitteln 50 fl. österr. W. zulegen. Ferner will er ein Buch für Buchdrucker (ich weiß nicht, welchen Inhalts) gratis drucken, dessen Reinertrag ebenfalls dem Unterstützungsvereine zugewendet werden würde. Wir hoffen das Beste und erwarten das Wenigste. Das ist ein gewisses Schutzmittel gegen neue Täuschungen. Die Wahl des Kassiers fiel auf den Factor der Officin des Vorstandes, Herrn Jakob Urschitz, und die des Controleurs auf den Factor Herrn Johann Kranz. — Vereinsausweise vom 23. August 1863 bis 31. März 1864. Ausgaben: an 63 Reisende à 3 fl. österr. W. wurden 189 fl., an Krankengeld 1259 fl. 88 kr., an Leihengeld 280 fl. ausbezahlt; Extra-Ausgaben 112 fl. 83 kr.; bleibt Handkasse: 66 fl. 23 kr. österr. Währ. Angelegt sind in der Pesther Sparkasse: 1355 fl. 10 kr. an Krankenunterstützungsfonds, 1890 fl. 39 kr. an Invalidenfonds. Auch ein Paragraph der Statuten wurde geändert, und werden von nun an ausständige Beträge nach vorheriger Mahnung durch die Steuercommission eingetrieben. Dies ist behördliche Verfügung über alle derartige Vereine, und wurde solche durch den anwesenden Magistratsrath Ligner, unter dessen Vorsitze die Versammlung stattfand, derselben mitgetheilt. Schließlich legten die Herren Andreas Träger und Johann Matus, jener als vorheriger Kassier, dieser als Controleur, ihr Mandat nieder. Für ihre Bemühungen sei ihnen unsererseits hiermit der herzlichste Dank gezollt! Unerwähnt will ich aber deshalb nicht lassen, daß diesen Herren bei der Versammlung von Seiten der gesammten Collegenchaft nicht einmal in anständiger Weise für ihre Thätigkeit, die sie dem Vereine bereits seit zwei Jahren widmen, gedankt wurde. Wieder ein Beweis von dem schlaffen Geiste, der unter unseren Kollegen herrscht. Ohne alle Einwendung — solchen Männern, die sich für unser Institut so beeifern und sich solchen unangenehmen Situationen (ohne dabei materiellen Nutzen zu ziehen) aussetzen, wie die in Rede stehenden, gebührt wenigstens mündlicher oder schriftlicher Dank in angemessener Weise. Tritt aber bei unseren Kollegen Jemand hervor mit solch einer Idee — ich spreche offen — da wird nicht geprüft, sondern gleich abgeurtheilt oder ausgelacht und in Allem sofort ganz andere Tendenzen erblickt — meist von solchen Subjekten, die sich aus ihrem Schlafe nicht gern stören lassen, aber auch auf keinen Andern hören, um in einer Weise dahinsleben zu können, die aller Bildung Hohn spricht. Auch bei der Generalversammlung fehlten über 100 Mitglieder, darunter solche, die nach derselben — gewöhnlich opponiren. Bei den Ausschüßstungen sieht es ebenfalls nicht besser aus, und sind manchmal nur die Hälfte Vertreter bei einer solchen gegenwärtig; da soll nun beschloffen werden!! — Zur Abhülfe dieses Uebelstandes wurde aber vom Vorstand ein Strafsatz von 1 fl. österr. W.

*) Abendunterhaltung; wie es scheint, darf das deutsche Wort nicht mehr gebraucht werden.

über diejenigen Ausschußmitglieder verhängt, die nicht erscheinen — oder in Fällen der Unmöglichkeit des Erscheinens den Vorstand nicht schriftlich davon verständigen. — Damit ich aber heut mit etwas Erfreulichem ende, werde ich auch von einem kleinen Freudenfeste berichten, das eine hiesige Officin am 12. d. M. beging, lasse indeß über dasselbe die Zeilen eines befreundeten Kollegen folgen: „Die Mitglieder der Gustav Emich'schen Officin versammelten sich am Sonntage Nachmittags in einem hiesigen Gasthause, um das 50jährige Buchdruckerjubiläum ihres noch immer thätigen Kollegen Josef Kettinger zu begehen. Gegen 9 Uhr hielt der Factor benannter Officin eine begeisterte Ansprache an die versammelten Mitglieder, in welcher er den Fleiß und die Ausdauer des Jubilars schilderte und die ihm zugebachten Ehrengeschenke, bestehend aus einer künstlich gearbeiteten Meerschampfeise, dazu einem ebenso hübschen Tabaksbeutel mit türkischem Tabak gefüllt, und einem gläsernen Becher, dessen Inhalt 20 Gulden in Silbermünze bildeten, — überreichte. Es war ein Augenblick des Ueberraschens. Mit Thränen in den Augen dankte der Jubilar den Versammelten für die freundliche Erinnerung und versprach, das ihm Zugetheilte in dankbarer Erinnerung aufbewahren zu wollen. Hierauf wurde unter donnernden Hohen-Rufen manches Glas auf das Wohl des Herrn Factors, des Jubilars wie auf die übrigen Anwesenden geleert, und erhielt der feurige Ungarwein die Versammelten in der heitersten Stimmung, bis dieselben um Mitternacht Arm in Arm den Ort freundiger Erinnerung verließen.“ Der Himmel gebe, daß sich derartige Freudenfeste noch öfter erneuen und dazu beitragen mögen, den Geist der Collegialität unter unseren Kollegen einmal rege zu machen, aber nicht in einzelnen Officinen, wie diesmal, sondern gemeinsam. Das walle Gott! Er schütze die Kunst!

× **Rheinberg-Düsseldorf**, im Juli. (Lehrjungenfabrik.) Ein schlagendes Beispiel von den Folgen eines gesetzwidrigen Lehrlingswesens haben wir kürzlich wahrzunehmen Gelegenheit gehabt. Ein Ex-Lehrling, Namens Kelterbach, hatte den Muth oder vielmehr die Dreistigkeit, nachdem er im Jahre 1863 im Monat Februar in die Lehre getreten und 1864 im Monat Februar aus derselben entwichen, als Gehülfe die Fremde anzutreten, wo es ihm denn auch wirklich gelang, in Duisburg, Dortmund, Lippstadt und Düsseldorf überall auf ein paar Tage Condition zu erhalten. Seinem Umwesen ward in der Boß'schen Officin in Düsseldorf sofort ein Ende gemacht. Derselbe ist aus Mörs in der Rheinprovinz gebürtig und kam in Rheinberg, a. Rh. in die Küper'sche „Buchdruckerei“ in die Lehre. Diese Lehranstalt umfaßt nämlich ein Arbeitspersonal von vier Setzerlehrlingen und einem Druckerlehrling, einem Mädchen als Setzer und einem Druckergehülfe; auch kann, authentischen Nachrichten zufolge, constatirt werden, daß seit circa drei Jahren vier aus der Lehre entwichene typographische Bastarde, sämmtlich aus Mörs, herumlaufen, wovon jedoch einer seine Zuflucht zu einem andern Geschäfte genommen, mithin gegenwärtig noch drei, Kelterbach, Teck und Allekatten, welche gerichtsweise in Lippstadt und Gütersloh „conditioniren“ sollen. Wenn dem Benehmen und Umwesen dieser drei jugendlichen Abenteuer auch der Charakter einer enormen Dreistigkeit beizulegen ist, so fällt doch die hauptsächlichste Schuld auf den Inhaber eines Geschäfts, das derartige Früchte zeitigt. Nicht genug, daß solche Herren sich durch Lehrlinge bereichern, sie be- und mißhandeln dieselben auch noch obendrein so, daß die russischen Keltbeigenen dagegen durchgängig als Balleute gelten dürften. O Sonne des Ehrgefühls, wann trittst du einstens wieder aus deinen dichten Wolken hervor?! — Gesezt den Fall, ein solcher Unglücklicher kommt in unrichtige Hände, d. h. in solche, die ihre lieben Zungen mit einer gewissen Charlatanerie auf sofortigen Verdienst (wie z. B. die „Rheinische Zeitung“) zusammenrommeln, so ist ein solcher für immer geliefert; denn dort wird er öffentlich als Gehülfe, im Stillen als älterer Lehrbursche behandelt und bezahlt, und hat man ihn abgenutzt, dann fort mit ihm!! Ein derartiges trauriges Beispiel haben wir kürzlich hier in Düsseldorf erlebt. Hier ward nämlich aus einem Puktkirer ein Maschinenmeister fabricirt, sodann derselbe fortgeschickt mit einem lakonisch ausgefüllten Lehrbriefe; der Mann fand in der That eine Condition als Maschinenmeister anderswo, fiel aber in seiner Praxis mit Ecclat durch, und nun ist der arme Teufel gezwungen, nachdem er vier oder fünf seiner schönsten Jahre vergeudet, seine Zuflucht zu etwas Andern — zum Tagelöhnerwesen — zu nehmen; und das ist die goldene, gepriesene künftige Gewerbefreiheit nach dem Muster der „Rheinischen Zeitung“!!!

? **Leipzig**, 18. Juli. Einem Privatschreiben aus Berlin entnehmen wir folgende Stelle: Es darf Sie nicht wundern, daß in letzter Zeit so

spärliche oder gar keine Berichte über den Stand der hiesigen Angelegenheiten veröffentlicht worden; das liegt an örtlichen Verhältnissen und Umständen, und sind die betreffenden Personen, denen dergleichen obliegt, gezwungen, doppelte Vorsicht zu gebrauchen, sonst aber wohl gewiß nicht die Letzten, so thun, was irgend gethan werden kann. Uebrigens werden ja wohl die beiden verständigen Körperschaften des Vereins das Weitere zu veranlassen haben. Außerdem ist sich aber gewiß jeder einzelne gesinnungstüchtige Colleague des vollen Ernstes der Situation der kommenden Winteraison bewußt, da die sogenannte „Sauregurkenzeit“ schwerlich zu weiteren Schritten geeignet sein dürfte, ohne der allgemeinen deutschen Buchdruckerwelt zu schaden. — Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns nachträglich eine Unterlassungssünde gut zu machen, die wir in dem Bericht über die hiesige Johannisfeier begangen und wegen deren wir den löbl. Vorstand des Berliner Buchdruckervereins hiermit um gütige Entschuldigung bitten. Es gelangte nämlich damals pr. Expressbrief folgender Festgruß an uns: „Der Berliner Buchdruckergehülfe-Verein sendet seinen Brüdern der guten Schwesterstadt Leipzig freundschaftlichen und herzlichen Festgruß und wünscht ihnen ein fröhliches, echt collegialisches Johannisfest. Möge das Band der Einigung und Harmonie, beim frohen Feste geschlungen, andauern und sich befestigen in der Zeit des Ernstes und des Kampfes. Möge der Geist Gutenberg's — der die Typen, die einzeln ohnmächtig und nichtsagend, zu Worten und Sätzen vereinigt aber mächtig und vielsagend sind, so sinnig zu verbinden verstand — am heutigen Feste, gleich einem gewaltigen, weithin leuchtenden Johannisfeuer in der Nacht, alle Herzen seiner Söhne im ganzen großen Vaterland erleuchten, auf daß sie, ihre eigene Lage richtig erkennend, sich verbinden, um ihre großen Zwecke und Ziele, mächtig durch Vereinigung, zu erreichen. Gott grüße und schütze alle Jünger der Kunst! Vorstand und Commission des Berliner Buchdruckergehülfe-Vereins. Im Auftrage: Feistel.“

π **Leipzig**, 19. Juli. In der gestrigen Versammlung des Fortbildungs-Vereins für Buchdrucker kam ein ziemlich umfangreiches Schriftstück des Vorstandes des Berliner Buchdruckergehülfe-Vereins zum Vortrage, welches in äußerst klarer und faßlicher Weise den Stand der dortigen Angelegenheiten darlegte, wie er vor zwei bis drei Wochen war und größtentheils noch heut ist. Daraus geht hervor, daß jetzt eine Art stillschweigenden Waffenstillstands besteht — wie wir hoffen und erwarten, als Vorbereitung zum Hauptkampfe. — Diesem Exposé folgten noch einige kürzere Schreiben des Berliner Vorstandes, welche den wärmsten Dank der Kollegen für die bis dahin von hier aus eingegangenen Unterstützungen für die dortigen Gemafregelungen aussprechen. — Im weitern Verlaufe der Versammlung machte der Vorsitzende die Mittheilung, daß die beabsichtigte Errichtung einer Societätsdrucker nicht, wie man vielfach glaube, fallen gelassen sei, sondern vom Directorium diesem Gegenstande fortwährende Aufmerksamkeit geschenkt werde; nur sei man von einer Errichtung auf Actien abgegangen, habe vielmehr die Absicht, die Sache direct in Vereinshände zu nehmen. Nähere Mittheilungen über dieses Project wurden einer nächsten Versammlung vorbehalten. — Zum Schlusse kam ein Schreiben des Vorstandes des Genußlichen Bildungsvereins zum Vortrage, welches den Fortbildungs-Verein für Buchdrucker auffordert, zu einem demnächst hier abzuhaltenden allgemeinen Arbeitertage zwei Deputirte zu ernennen. Es entstand hierüber eine kurze Debatte, doch erklärte sich schließlich die Versammlung mit der Befehdung des Arbeitertags im Princip einverstanden. — Beweis diese Versammlung wieder einmal auf's schlagendste, wie nur durch eifrige Pflege des Vereinswesens der einzige wirkliche Anhaltspunkt, den die Arbeiter im Allgemeinen sowohl wie unsere Kollegen speciell unter sich im geschäftlichen Leben haben — die Solidarität der Interessen — am geeignetsten gefördert werden kann, und wie nur einzig und allein diese in Kämpfen gleich den gegenwärtigen Berliner bei richtiger Organisation den endlichen unfehlbaren Sieg bringt, so muß es unbestreitbar Jedem, der dies erkannt hat, auf's peinlichste berühren, wenn er sehen muß, wie hier und da mit dem Vereinswesen ein frevelhaftes Spiel getrieben wird (s. den Art. Brunn in unserer heutigen Nummer). Es ist jedenfalls bis diesen Augenblick unerhört unter uns, eine Waffe aus der Hand zu geben, die unsere einzige, bei richtiger Handhabung indeß auch allezeit unfehlbar ist. — Allerdings läßt die Pflege des Vereinswesens auch hier noch Vieles zu wünschen übrig; indeß, das Eine ist durch dasselbe errungen: ein tüchtiger, gebiegender Kern ist gebildet, der eher an alles Andere denkt als daran, was man in jener Landeshauptstadt beschloffen, und unter noch so schlimmen Verhältnissen sicherlich den Verein vor dem Untergange zu bewahren wissen wird.

Man nich faltiges:

— Aus der „guten alten Zeit“. Von einem auswärtigen Freund unseres Organs erhalten wir das Original einer 118 Jahre alten Frankfurter (a/M.) Sezerrechnung, die zur Vergleichung mit heutigen Verhältnissen unwillkürlich anregt und in vielem Bezug ein eigenthümliches Licht auf jene Zeit wirft. Wir lassen diese Rechnung buchstäblich hier folgen: Rechnung, was ich bey Herrn Henrich Ludwig Brönnern in dessen Buchdruckerey von Ostern bis Herbstmeß 1746 gesetzt habe:

		fl.	zr.
3 Bogen	Lit. B. C. D. im Pfälzischen Catechismo, 12 ^{mo} à 1 fl. 25 zr.	4	15
1/2 "	Lit. M. Französische Zeitung, mit Garmond, für Mr. la Cour.	4	40
—	Den Bericht zum Kirchberger Plan nachgesetzt	—	20
1 Bogen	Westphals Carmen, Fol.	—	40
—	Den Utrechter Lotterie-Plan, und denselben 2mal geändert (Westphal)	—	50
2 Bogen	Lit. N. B. für Hrn. Varysch à 1 fl.	2	—
—	Allmoßen-Cassen-Amts-Zettel 4mal	—	20
—	Lotterie-Drittungen zu Viertel-Voß 4mal	—	20
1 1/4 Bogen	Catalogus für Herrn Krieger zu Gießen, 8. Garmond .	1	40
—	Generalitäts-Lotterie-Plan (Westphal)	1	—
1 "	Berje nach Elberfeld, Fol.	—	40
1 "	betto auf Henrici's Hochzeit	—	40
7 "	Hermischer Rosen-Cranz für Herrn Fleischer, mit Cicero, 8. à 52 zr.	6	4
1 Paßport	nach Hofheim	—	10
5 Bogen	Catechismus Marburger 16. à 56 zr.	4	40
2 "	Pagenstechers Predigt, 8. ein Bogen umbrochen	2	4
—	Den Magdeburger Lotterie-Plan (Westphal)	—	40
8 Bogen	Hagelgans Todten-Gespräch 4 ^{to} . Lit. Krrr — Eeee	8	32
5 "	Fresenii Octav à 1 fl. 20 zr. Lit. A—E incl.	6	40
—	Der Gelehrten Studier-Stube	1	20
4 Bogen	Todten-Gespräch Lit. A—D. incl. Spanien und Engeland	4	—
1 "	Frankzösische Zeitung mit Cicero (La Cour)	1	4
—	Taback 2mal	—	20
—	Uienh'nyser Lotterie-Plan (Westphal)	—	40
9 Bogen	Arcularii Beicht-Buch 12 ^{mo} Lit. C. D. F. G. H. D.	6	45
	P. D. R. der Bogen 45 zr.	—	45
	Summa	56	14

— Ein neues (drittes) Werk von Ernest Renan, „Geschichte der Jungfrau Maria“, wird demnächst in Paris erscheinen.

— Die conservative „Eidgenössische Zeitung“ in Bern hat am 1. Juni wegen unzureichender Unterstützung von Seiten ihrer Partei ihr Erscheinen eingestellt.

— Nach der „Imprimerie“ ist jetzt das Hôtel der kaiserlichen Druckerei in Paris zu klein geworden und man bereitet bereits deren Umzug in ein anderes, geräumigeres vor. (Dieselbe besitzt in diesen Augenblick 88 Handpressen und 19 durch Dampf getriebene Maschinen, worunter eine für Schön- und Widerdruck).

Todesfälle. Frankfurt a/M. Am 3. Juli verschied hier nach längerem schweren Leiden der Sezer Herr Samuel Carl Ferdinand Sagwitz aus Riga im 24. Lebensjahre. — Leipzig. Am 17. Juli starb hier im 65. Jahre der Schriftsetzer Herr Carl Gottlieb Fiedler; am 26. Januar d. J. feierte derselbe sein 50jähriges Berufs-Jubiläum im Kreise der gesammten Collegenchaft Leipzigs. Leicht sei ihm die Erde!

Leipzig. Durchgereifte bis 16. Juli.

Sezer: Dahmann, R., aus Memel, von Berlin. — Konsek, F., aus Steel, von Berlin. — Surmann, J., aus Essen, von Berlin. — Huber, C., aus Diefenhofen, von Kaufanne. — Drucker: Monderloh, A., aus Bayreuth, von Gmunden. — Siefer: vacat.

Briefkasten.

W—B. in —n: Es wird nicht allzuleicht sein, das Gesuchte zu finden; doch werden unser Mögliches thun... Brüderlichen Gruß! — Herrn F.—r in S—n: Warum Ihrer nicht erwähnen? Wir sehen den Grund hierfür durchaus nicht ein... Für Ihre gültigen Anerbietungen unsern herzlichsten Dank; haben Sie die Güte, dem Worte die That baldigst folgen zu lassen! — Herrn Factor D. S—dt in Frankfurt a. M.: Obgleich Sie in Ihrer Entgegnung — wir brauchen noch gar nicht zu sagen: streng genommen — kein en der Punkte widerlegen, welche Herr K. in seinem Artikel in Nr. 28 berührt, dieselbe auch leider in einem Ton abgefaßt ist, welcher demjenigen sehr verwandt sich zeigt, der bei einer gewissen Klasse von Schönen auf dem linken Mainufer, Ihnen gegenüber, heimisch ist, so werden wir dieselbe dennoch, um gerecht zu sein, natürlich bezüglich dieses Tones hier und da etwas abgemildert, in einer der nächsten Nummeru bringen. Sollte sie befeunungsgedtet das Gegentheil von Dem bewirken, was Sie sich davon zu versprechen scheinen, so bitten wir, dies nicht uns zur Last zu legen. — Herrn G. R. in Berlin: Erhalten und wird baldigst verwendet. — 7. in R.: Erhalten... Das Zugelagte willkommen! — Herrn S. in Frankfurt a. M.: Mit schönstem Dank erhalten... Ihre Fragen und Corre-cturen“ beantwortet ein andermal, wenn nicht allzusehr mit Stoff überhäuft. — Herrn L. B. in Riga: Mit collegialischem Gruß dankend erhalten und wird baldigst verwendet.

Briefwechsel des Stellenvermittlungsbureau.

Leipzig, 13/7, D. R.: Erhalten und soll seiner Zeit Berücksichtigung finden. — Schmiedeberg b. Wittenberg, 15/7, A. St.: Wird bis zur bestimmten Frist nicht gut möglich sein und eruchen um fernere geneigte Aufträge. — Dresden, 27/7, A. B. R.: Wird, wie Sie es wünschen, besorgt werden. — Halle, 17/7, A. R.: Sie werden bereits von dem Nähern unterrichtet sein, und bitten wir, auch uns gefällige Nachricht darüber zu erteilen.

Anzeigen.

Reudnitz bei Leipzig, Juli 1864.

P. P.

Hiermit erlauben wir uns die ergebene Anzeige, dass wir auf hiesigem Platz eine

Schriftgießerei, Stereotypie und Stempelschneiderei

verbunden mit

Atelier für Galvanoplastik

unter der Firma

Nense & Rühl

errichtet haben.

Insbesondere empfehlen wir uns den Herren Buchdruckerei-besitzern und Verlagsbuchhändlern, zugleich versichernd, dass wir stets auf alle Neuheiten in unserm Fache reflectiren und dieselben billigst liefern werden.

Auf prompte und schnelle Bedienung, so wie vorzüglich guten Schriftzeug dürfen die uns Beehrenden jederzeit sicher rechnen. — Probeblätter unserer Erzeugnisse werden in möglichst rascher Folge erscheinen.

Gütiger Berücksichtigung uns empfehlend, zeichnen

hochachtungsvoll und ergebenst

255]

Nense & Rühl.

Buchdruckerei-Verkauf.

Eine altrenommirte, gut eingerichtete, mit Schnell- und Handpressen versehene Buchdruckerei in einer Provinzialstadt Sachsens, verbunden mit einem Localblatt (Amtsblatt), so wie ansehnlicher Kundschaft in Accidenzarbeiten, ist Verhältnisse halber sofort zu verkaufen. Hierauf Reflectirende wollen Ihre Adressen in der Exped. d. Bl. unter der Chiffre A. B. Nr. 50 gefälligst niederlegen. [256

Ein gewandter Maschinenmeister zur Wartung zweier Schnellpressen wird gegen hohes Salair in dauernde Condition gesucht. Franco-Offerten La. A. B. Nr. 100 nimmt die Exped. d. Bl. entgegen. [257

Zum 1. August wird ein **guter Drucker** gesucht. Offerten nimmt die Exped. d. Bl. entgegen: [258

Ein geübter Notensetzer

wird als Factor nach Holland unter guten Bedingungen zu engagiren gesucht und sind Anerbietungen persönlich oder schriftlich abzugeben in **Koch's Maschinenbauwerkstatt** in Leipzig, Mittelstr. 30. [260]

Warnung!

Der Schriftsetzer **Mias** aus Posen trat gestern früh, nachdem er 8 Tage bei Herrn Engelhardt in Leipzig conditionirt, bei mir in Arbeit. Er arbeitete bis heute Mittag, bat mich beim Weggehen um 1 Thaler Vorschuß, weil er keinen Pfennig Geld habe, und ich händigte ihm, da ich im Augenblicke kein einzelnes Geld bei mir hatte, einen Fünfthaler-schein mit der Weisung ein, mir vier Thaler wiederzubringen, wenn er von Tischje käme. Mias hat das Geld nicht wiedergebracht, sondern ist abgereif't.

Ich warne daher Principale sowohl wie Gehülfen vor diesem ehren-werthen Herrn Mias!!!

Dessau, den 12. Juli 1864.

H. Neubürger.

Fortbildungs-Verein für Buchdrucker.

Montag, 25. Juli, Abends 8 Uhr im Schützenhause: Vortrag des Herrn Privatgelehrten **Kindner.** [261

Stellenvermittlungsbureau.

(Adressen sind unter E. R. an die Expedition des „Correspondenten“ einzusenden.) Ein **Drucker**, wenn möglich Schweizerdegen, kann sofort Condition erhalten in Schmiedeberg bei Wittenberg, und wende man sich deshalb direct an Herrn **A. Starke** daselbst. [262